

Einleitung

Dieses Buch soll die gesellschaftlichen, sozialwissenschaftlichen und ethischen Herausforderungen des Anthropozäns erfassen, reflektieren und in ihren Zusammenhängen denken. Wir leben in einer Zeit, in der Natur und Gesellschaft in schwere Krisen geraten sind. Klimawandel, Biodiversitätsverlust, Umweltverschmutzung, soziale Spaltungen, Kriege und Gefährdungen der Demokratie bilden eine regelrechte Polykrise, ein mittlerweile fast unentwirrbares Syndrom. Alles ist mit allem verwoben, und man weiß gar nicht, wo das Entwirren und begriffliche Unterscheiden begonnen werden könnte – intellektuell wie politisch.

In den letzten Jahren sind geopolitische Fragen, diejenigen von Krieg und Frieden sowie nach der Zukunft der sogenannten westlichen Werte und der Demokratie mit großer Dringlichkeit auf die Agenda gerückt worden. Diese Themen drängen den Klimawandel und andere ökologische Verheerungen, die schon spürbar sind und sich zunehmend verschärfen werden, zunehmend in den Hintergrund. Das mag kurzfristig verständlich sein, wird sich aber mittel- und langfristig rächen.

Mein Schwerpunkt liegt in diesem Essay (es handelt sich tatsächlich um einen tastenden Versuch) auf der zunehmenden Bedrohung der Lebensgrundlagen menschlicher Gesellschaften. Natur und Gesellschaft sind heute untrennbar verbunden – eine Erkenntnis, die nicht mehr zu ignorieren ist. Denn die natürlichen Systeme des Planeten Erde spielen aufgrund menschlicher Einflüsse zunehmend verrückt, und es zeigt sich, wie stark menschliche Aktivitäten in diese Systeme eingreifen und sie verändern. Mit der anthropogenen Erderwärmung, dem massivem Schwund an Biodiversität, Pandemien, extremen Wetterereignissen, Überschwemmungen, Mega-Feuern oder Dürren befinden wir uns in einer Zeit, in der niemand mehr behaupten kann, die Menschen seien von den nicht-menschlichen Einflussgrößen auf diesem Planeten unabhängig. Natur und Gesellschaft befinden sich in einer grundsätzlichen

Beziehungskrise. Fundamentale Maßnahmen für eine umfassende Dekarbonisierung unserer Lebensweise sind nötig. Doch zugleich wird zunehmend klar, dass solche Maßnahmen auch in nächster Zeit sehr wahrscheinlich ausbleiben werden. Wir steuern ungeschützt auf eine vermutlich katastrophale Zukunft zu; eine Rückkehr zum Status quo ante wird unmöglich sein.

Trotz vieler Warnungen und internationaler Bemühungen steigen die Emissionen weltweit weiter an. Bereits 2013 überschritten die CO₂-Werte in der Atmosphäre erstmals die 400 ppm-Schwelle, was zuletzt vor Millionen Jahren der Fall war. Die Prognosen sind düster: Ohne drastische Reduktion der Treibhausgasemissionen wird die globale Temperatur bis 2100 um etwa 2,8 °C steigen, was katastrophale Folgen für Ökosysteme und Gesellschaften haben würde. Möglich sind auch Werte von 4 oder sogar 5 °C. Es drohen Extremwetter, Überflutungen, Dürren, Hungersnöte und in deren Folgen enorme wirtschaftliche Kosten, umfangreiche Migrationsbewegungen, bewaffnete Konflikte und der Zusammenbruch ganzer Gesellschaften. Dies sind keine Szenarien einer unheilvollen, aber extrem unwahrscheinlichen Zukunft, im Gegenteil: Wir sind in diese Richtung unterwegs, und Katastrophen sind wirklich zu erwarten, zumal die bisherigen Anstrengungen, die Wirtschaft zu dekarbonisieren, deutlich hinter den erforderlichen Reduktionszielen zurückbleiben.

Gleichzeitig schreitet das Artensterben unvermindert voran, und die Verbindung zwischen Klimawandel und Biodiversitätsverlust wird immer klarer. In den letzten Jahrzehnten wurden schon unzählige Warnungen veröffentlicht, die auf den dramatischen Rückgang an Arten, auf den Verlust an natürlichen Lebensräumen und die Zerstörung ganzer Ökosysteme hinweisen. Bis heute ist kein nachhaltiger Schutz erreicht, vielmehr nehmen die Verluste an Lebewesen und Lebensräumen an Fahrt auf. Artensterben und Klimawandel verstärken sich gegenseitig und bedrohen in ihrer Gesamtheit die Grundlagen unseres Lebens. Andere ökologische Problemstellungen (wie Umweltverschmutzung, Landnutzung, Versauerung der Meere, Überdüngung, Überfischung etc.) werde ich in diesem Buch nicht ansprechen können. Ich konzentriere mich auf das Problem der anthropogenen Erderwärmung und werde immer wieder einen Seitenblick auf den Verlust von Biodiversität werfen, da erstens beide Probleme zusammen diskutiert werden müssen und zweitens der Artenschwund noch immer nicht hinreichend als Problem erkannt ist.

Angesichts dieser massiven Herausforderungen und Bedrohungen sind die gesellschaftlichen Problemlösungskapazitäten zu schwach ausgebildet und es kommt hinzu, dass von den Sozialwissenschaften zu wenig brauchbare Problemlösungsvorschläge kommen. Manche glauben, es bedarf nur weiterer technischer Innovationen, andere setzen auf grüne Modernisierung, alternativ hofft man auf eine grundlegende große Transformation des Kapitalismus, aber in Wirklichkeit steuern wir derzeit auf eine Welt der Klimabarbarei zu, in der der Globale Norden eine exkludierende, regressive und grausame Anpassung an den Klimawandel betreibt.

Klar ist vielen mittlerweile: Der Umgang mit diesen Herausforderungen erfordert mehr als technologische Lösungen. Die Modernisierung hin zu einem grünen Kapitalismus verläuft bislang zu schleppend und zaghaft. Außerdem zeigt sich immer deutlicher, dass sie allein nicht hinreichen wird, den Bedrohungen adäquat zu begegnen. Daher ist schon oft betont worden, dass es einer grundlegenden gesellschaftlichen Transformation bedarf, die auf tiefgreifende Veränderungen von Werten, Institutionen und Praktiken setzt. Man müsste sich entschiedener auf den Weg machen in Richtung einer postfossilen oder gar postkapitalistischen Wirtschaft, hin zu nachhaltigeren, klimaverträglicheren und sozial gerechteren Gesellschaften. Doch aus diesem Sollen folgt kein Sein, die großen Veränderungen bleiben zumindest in diesem Bereich aus. Gerade neuere sozialwissenschaftliche Analysen haben in den letzten Jahren gezeigt, dass eine solch groß angelegte Veränderung weder planbar noch erwartbar ist.

Zudem gibt es einige gesellschaftliche Gruppen, die sowohl den Pfad der ökologischen Modernisierung als auch eine umfassende sozial-ökologische Transformation ablehnen und auch verhindern wollen. Manchen von ihnen erscheint der nochmalige Aufstieg Trumps und der Erfolg der extremen Rechten geradezu als eine Befreiung von einer angeblich grünen Hegemonie. Doch dies kann nur kurzfristig verfangen. Auch wenn manche den objektiven Ernst der Lage nicht anerkennen und andere dies zwar tun, aber bereit sind, Milliarden von Menschen im Zuge einer Politik der totalen Exklusion zu opfern: Man wird die Probleme weder definieren noch ihre Ungerechtigkeitsdimensionen vollständig überblenden können.

Aus meiner Sicht stellt die Zerstörung unserer Lebensgrundlagen eine so ernste, existentielle Bedrohung dar, dass man sich nicht damit begnügen kann, als Sozialwissenschaftler:in am Rand zu stehen und zu be-

obachten, was die verschiedenen Akteur:innen so sagen. Man könnte ja in einer solchen Situation der extremen Verunsicherung geneigt sein, am Seitenrand der Gesellschaft Platz zu nehmen und das gesellschaftliche Ringen um Lösungen aus der Distanz zu kommentieren: »Die einen sagen so, die andern sehen das anders« – und die Soziologie beschreibt dies diskursanalytisch oder systemtheoretisch. Nein, in dieser Situation sind die Sozialwissenschaften gefordert, auch aufs Spielfeld zu gehen und auszusprechen, was wirklich und damit objektiv der Fall ist, aber auch was möglich erscheint und was normativ geboten ist.

In seinem Buch *Der Mann ohne Eigenschaften* führt Robert Musil aus, dass es auch einen Möglichkeitssinn geben muss, wenn es einen Wirklichkeitssinn gibt. »So ließe sich der Möglichkeitssinn geradezu als die Fähigkeit definieren, alles, was ebensogut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen, als das, was nicht ist.« In Zeiten sozialer und ökologischer Verwerfungen brauchen wir beides: klare Analysen der Realität, um einschätzen zu können, wo wir stehen – und Analysen des Möglichen, um eine Vorstellung davon zu bekommen, wo hin wir gehen oder gehen könnten.

Was wäre denn aus sozialwissenschaftlicher Perspektive zu sagen, wenn wir unseren Möglichkeitssinn schärfen? Es wäre darüber zu sprechen, wie sich trotz gesellschaftlicher Trägheiten und anderer Priorisierungen dennoch Prozesse des sozialen Wandels Richtung Klimaneutralität und Biodiversität einleiten lassen. Welche kleinen Schritte könnte man also gehen? Und wenn der große Transformationsprung ausbleibt: Wie kann man sich das Leben auf einem heißen Planeten vorstellen? Es gilt also, das Katastrophische – das sich immer deutlicher ankündigt – ernst zu nehmen, ohne in Defätismus zu verfallen oder die Maxime, »Rette sich, wer kann« auszugeben. Bisherige Analysen haben zu wenig den Möglichkeitsraum positiver Veränderungen diesseits der großen Transformation ausgelotet, und zugleich haben sie sich nicht in das Terrain des Katastrophischen gewagt. Zu den Möglichkeiten der Zukunft gehört nämlich auch ein gesellschaftlicher Zusammenbruch.

Das ist die zentrale Herausforderung, die wir als Möglichkeitsraum anerkennen sollten: Wir stehen vor vielfältigen, tiefgreifenden Krisen, die auf verschiedenen Ebenen zusammenwirken. Die Gefahr eines gesellschaftlichen Kollapses ist real, und gleichwohl existiert ein breiter Möglichkeitsraum für Wandel. Es geht um Zukunftsvorstellungen, die weder dem Fatalismus anheimfallen noch in technologische Rettungs-

fantasien verfallen sollten, sondern um Wege in eine kluge, solidarische, verantwortliche Transformation. Daher versuche ich, Lösungswege zu skizzieren, die wahrscheinlich nicht den großen Wurf mit sich bringen, aber doch maßgebliche Veränderungen anstoßen könnten. Dabei bleibe ich auf einem abstrakten Reflexionsniveau: Konkrete Schritte für die Dekarbonisierung der Sektoren Energiewirtschaft, Industrie, Gebäude, Verkehr, Landwirtschaft und Abfallwirtschaft werde ich nicht vorstellen können – dies hätte ein anderes Buchformat erfordert.

Als Soziologe kann es mir nicht darum gehen, die Gesellschaft aufzurufen, endlich umzukehren und die Transformation anzupacken. Appelle sind von vielen schon formuliert worden, doch verhallen solche Interventionen in der Regel. Die Soziologie kann versuchen, gesellschaftliche Entwicklungen adäquat zu beschreiben und analytisch auf den Begriff zu bringen. Sie kann auch auf normative Dimensionen und Maßstäbe hinweisen, die vom sozial-ökologischen Wandel berührt werden. Sie kann und sollte aber auch den Blick nach innen richten und sich fragen, ob sie mit ihren Theorien, Methoden und Fragestellungen auf der Höhe der Zeit ist. Wir sollten nicht nur andere kritisieren, sondern auch sehen, was wir selbst besser machen können. Daher ist dieser Text auch als Versuch zu verstehen, Rechenschaft darüber abzulegen, was die Sozialwissenschaften im Anthropozän auf welche Weise dazu beitragen können, den ökologischen Verheerungen und Katastrophen zu begegnen. Die Prämisse lautet: Gesellschaften können nur dann widerstandsfähiger, gerechter und konvivialer werden, wenn sie sich auf die Ungewissheiten der Zukunft vorbereiten, planetare Grenzen respektieren und eine Kultur der Verantwortung entwickeln. Wir benötigen längerfristige Perspektiven, um der apokalyptischen Klaustrophobie der Klimakatastrophe zu entkommen und einen Möglichkeitsraum für die kommenden Jahrzehnte und Jahrhunderte zu skizzieren. Hierzu sollten aus meiner Sicht auch die Sozialwissenschaften ihren Beitrag leisten.

Kapitel 1 beschreibt die dramatische Lage des Erdsystems. Danach gehe ich auf gesellschaftliche Wandlungsprozesse ein, beschreibe, wie die ökologische Modernisierung voranschritt, aber nicht genug Transformationswirkung entfalten konnte. Alternative Konzepte, die eine postkapitalistische Wirtschaft anstreben, sind bisher viel zu schwach, die fossile Industrie ist weiterhin im Aufschwung und wir müssen befürchten, auf Formen einer Klimabarbarei zuzusteuern.

Kapitel 2 diskutiert die vorliegenden sozialwissenschaftlichen Perspektiven auf den Klimawandel. Prominente Analysen werden in diesem Kapitel vorgestellt und kritisch diskutiert, da sie den durchaus bestehenden Möglichkeitsraum nur unzureichend ausloten. Aus der Analyse ihrer Stärken und Schwächen ergibt sich für mich eine Präzisierung der Fragestellung des Buches: Was können die Sozialwissenschaften zum Wirklichen und Möglichen in den ökologischen Verheerungen sagen?

Kapitel 3 untersucht die Möglichkeit gesellschaftlicher Zusammenbrüche, denn bislang wird die reale Gefahr hierzu weithin unterschätzt. Ein sozialer Kollaps ist kein utopischer Horror, sondern eine plausible Risikodimension aktueller gesellschaftlicher Konstellationen, die nur durch präventive Strategien vermeidbar ist. Welche Mechanismen und Risiken sind in Extremsituationen wirksam? Welche Chance bietet Resilienz, und wie hängt diese mit Fragen sozialer Ungleichheit zusammen? Denn gesellschaftliche Resilienz im Zeitalter der Multi-Krisen ist eine Frage der solidarischen, relationalen Verbundenheit.

Kapitel 4 widmet sich den Zeithorizonten: Wie lassen sich kurzfristige Maßnahmen eines grünen Kapitalismus mit langfristigen Transformationsprozessen verbinden? Welche Konzepte helfen, eine Balance zwischen der Dringlichkeit von Problemen und der Notwendigkeit langfristiger Perspektiven zu finden, um besser durch Katastrophen zu navigieren und die Fixierung auf die Gegenwart – den Präsentismus – hinter sich zu lassen? Zukunft muss offenbleiben: Statt auf fixe Utopien zu setzen, ist es notwendig, das gesellschaftliche Handeln auf ein offenes, pluralistisches Zukunftsspektrum auszurichten, das Unsicherheiten, Mehrdeutigkeiten und Unvorhersehbares einschließt. Gesellschaftlicher Wandel im Anthropozän erfordert eine hybride Strategie: Statt einer unrealistischen, alles umfassenden »Großen Transformation« braucht es einen schrittweisen, flexiblen Mix aus kurzfristiger ökologischer Modernisierung und langfristigen Transformationsexperimenten.

Kapitel 5 legt den Fokus auf die andere Seite des Möglichkeitsraumes jenseits des Katastrophischen: Welche Möglichkeiten des sozial-ökologischen Wandels könnten denn realisiert werden? Wo liegen Chancen für schrittweise Verbesserungen in Klima- und Biodiversitätspolitik? Bricolage ist die Schlüsselstrategie: Gesellschaftliche Veränderung erfolgt durch kreative, multiple Verschränkungen aus Nischen und größeren Reformen, die miteinander verzahnt sind und sich flexibel

an unterschiedliche Rahmen und Zeitbedingungen anpassen. Dabei geht es um Fragen der Steuerpolitik, um die Korrektur des Wirtschaftssystems, um eine neue sozial-ökologische Staatlichkeit, neue Formen des Planens, zivilgesellschaftliche Proteste und Experimente sowie um wirksame rechtliche Hebel der Veränderung.

Capitel 6 fragt nach der Rolle der Wissenschaften im Anthropozän: Welche neuen Paradigmen, Ansätze und Verfahren sind notwendig, um Gesellschaft und Natur adäquater aufeinander zu beziehen? Welchen Wandel würde eine resilientere, gerechtere und konvivialere Gesellschaft benötigen? Wie müssten sich die Sozialwissenschaften inter- und transdisziplinär neu aufstellen und auf welche normativen Ressourcen sollten sie sich beziehen? Das dominant-liberale Freiheitskonzept der individuellen Willkür muss durch ein Verständnis ersetzt werden, das Verantwortung, Gemeinwohl und wechselseitige Verbundenheit integriert, um eine fairere und konvivialere Gesellschaft anvisieren zu können.

Am Ende läuft alles auf eine simple Aussage hinaus: Wenn auch eher düster als pink, die Zukunft ist dennoch offen. Dieses Buch lädt alle ein, die sich weder den Verlockungen des »Weiter so«, noch der resignativen Apokalyptik oder gar der Klimabarbarei hingeben möchten – und denen die gesellschaftliche Verantwortung der Sozialwissenschaften ein Anliegen ist –, gemeinsam weiterzudenken und mitzuwirken.

Danksagung

Dieser Essay ist – für meine Verhältnisse – in relativ kurzer Zeit entstanden, zwischen Herbst 2024 und dem Sommer 2025. Dennoch gehen Jahre der individuellen und vor allem kollektiven sozialwissenschaftlichen Beschäftigung mit Themen der Nachhaltigkeit in das Buch ein. Ohne die Hamburger DFG-Kolleg-Forschungsgruppe »Zukünfte der Nachhaltigkeit«, die Sighard Neckel und ich im Jahr 2019 etablierten, und die seit Ende 2023 von Christine Hentschel, Stefan Aykut und mir verantwortet wird, gäbe es das Buch nicht. Allen Mitgliedern – ob Leitungsteam, wissenschaftliche Mitarbeiter:innen der ersten oder zweiten Kohorte, organisatorische Unterstützung (besonderer Dank an Eva von Staden und Peter Wibbeling) oder unseren Fellows aus Wissenschaft und Journalismus – sei Dank für die fruchtbare Zusammenarbeit und inspirierende Arbeitsatmosphäre! Wilhelm Krull lud mich ein, einen Band zu den

Sozialwissenschaften im Anthropozän in der neu etablierten Reihe des transcript Verlags zu verfassen und bot mir damit den dringend benötigten Anlass, Überlegungen der letzten Jahre zu Papier zu bringen. Ihm gilt mein besonderer Dank für das in mich gesetzte Vertrauen und seine wertvollen Hinweise.

Erste Überlegungen zu diesem Band konnte ich im Sommer 2024 im Hamburger DFG-Kolleg vorstellen, dabei möchte ich besonders Sara Schurmann für ihre Ermutigung danken, das Projekt anzugehen. Weiter gilt mein Dank den Teilnehmer:innen eines Workshops des Environment and Climate Research Hub der Universität Wien – dem ich ein Fellowship auf Einladung von Antje Daniel verdanke – im Oktober 2024. Antje Daniel und Ulrich Brand haben mir dort wertvolles Feedback gegeben. Den Titel des Bandes schulde ich Diskussionen mit Vando Borgi, und Thomas Scheffer, Robert Schmidt und Frédéric Vandenberghen waren mir in den letzten Jahren wichtige Gesprächspartner. Mein erster kritisch-konstruktiver Leser, dem besonders verbindlicher Dank gebührt, war Jan Weyand – er half mir maßgeblich, die Argumentation des gesamten Textes zu schärfen. Das komplette Manuskript haben dankenswerterweise außerdem Philipp Degens, Anita Engels, Philipp Jacobi und Leo Roepert gelesen und sehr umfassend und hilfreich kommentiert; wichtige Korrekturen und Hilfen verdanke ich zudem Lilli von der Ohe, Naomi Bruhn und Dominik Reitemann. Danken möchte ich zudem dem transcript Verlag, insbesondere Christine Wichmann, für die wiedermals rundum gute Betreuung und Umsetzung des Buchprojekts.

Zu erwähnen ist des Weiteren der Einsatz von trainierten Sprachmodellen (ChatGPT und DeepSeek), die das Verfassen des Textes erleichtert haben. Diese beiden »stochastischen Papageien« halfen mir bei der Ideenfindung, beim Erstellen einzelner Passagen, bspw. bei Textzusammenfassungen, sowie beim Optimieren und Umformulieren von Textbausteinen.

Last but not least: Die Themen des Buches sind allesamt keine Stimmungsmacher, daher brauchte es besonders der persönlichen Unterstützung – wie immer ein großes Dankeschön meiner Frau Katja – sowie der Balance zwischen Yin und Yang durch Taijiquan: vielen Dank an Bernd Pohlmann und Frank Marquardt.

Trotz bzw. gerade wegen der finsternen Zukunftsaussichten: Gewidmet ist der Essay meiner Tochter Marie.